

Verlag Bibliothek der Provinz

Bernadette Konzett
**Ada und die
Frau in Blau**
*mit Zeichnungen
von Horst Krieg*

Bernadette Konzett
ADA UND DIE FRAU IN BLAU
mit Zeichnungen von Horst Krieg

herausgegeben von Richard Pils
Lektorat Dr. Erika Sieder

ISBN-978-3-99126-268-8

© Verlag Bibliothek der Provinz
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

„Ada! Zabiullah!“, hörten wir eine nur zu bekannte Stimme rufen. Papa! Was wollte der den hier! Ich schob die Zweige zur Seite und beobachtete ihn, wie er auf dem Weg stand und uns in allen Richtungen suchte.

„Wir können jetzt nicht weg!“, flüsterte Zabiullah. „Aber ich habe gesagt, dass wir im Park sind. Wenn er uns hier nicht findet, gibt es Ärger – aber richtig!“, antwortete ich so leise wie möglich. So was Blödes. Was konnten wir jetzt tun?

Zum Glück hatte Zabiullah nicht nur so saublöde Ideen wie die, den Hamster mit in den Park zu nehmen, sondern manchmal auch praktische.

„Wir legen einen Stein vor das Loch – dann kann er wenigstens nicht abhauen“, schlug er vor. Wir bauten also blitzschnell eine Barrikade aus Steinen und Ästchen und schlüpfen dann durch das Gebüsch auf den Weg.

„Hallo Papa!“, sagte ich so beiläufig wie möglich. „Was gibt’s?“

„Da seid ihr!“, sagte Papa. „Planänderung. Ich habe einen wichtigen Termin und bringe euch vorher noch zum Spital.“

Das Spital! Zabiullahs Onkel! Das hatte ich in der Aufregung ganz vergessen.

„Okay“, stotterte ich.

„Gehen wir“, sagte Zabiullah und wischte sich die Hände an der Hose ab. Wir hatten keine andere Wahl.

In der Straßenbahn wollte Papa nett sein, deswegen löcherte er Zabiullah mit Fragen.

„Was arbeitet dein Onkel? Ist er schon lange in Österreich? Kann er auch so gut Deutsch wie du?“ Zum Glück flötete die Stimme aus dem Lautsprecher „Allgemeines Krankenhaus“ und beendete das peinliche Verhör.

„Findet ihr euch zurecht?“, fragte Papa noch besorgt. Eigentlich hatte er uns bis zum Zimmer begleiten wollen, aber jetzt hatte er doch keine Zeit mehr.

„Ja, klar!“, sagten wir.

Aber um ehrlich zu sein: Ganz so sicher war ich mir nicht.

Das AKH – das ist die Abkürzung für Allgemeines Krankenhaus – ist eine megagroße, dunkelgraue Kiste mitten in der Stadt. „So ein schiacher Klotz“, sagt Oma immer beim Vorbeifahren. In dem riesigen Gebäude sollten wir jetzt Zabiullahs Onkel finden? Wie konnten wir das schaffen? Die Eingangshalle kannte ich. Da gab es den kleinen

Supermarkt und in der Mitte standen Rollstühle herum. Menschen mit heruntergezogenen Mundwinkeln hasteten hin und her, dazwischen ein Arzt mit gebeugtem Rücken in einem weißen Kittel, der hungrig in eine Wurstsemmel biss.

„Ob der deinen Onkel operiert hat?“, fragte ich eingeschüchtert.

Zabiullah zuckte mit den Schultern.

„Weiß ich doch nicht.“

Verwirrt schauten wir uns um. Auf den riesigen Schildern standen Wörter, die ich noch nie zuvor gehört hatte und von denen viele mit einem langen „ie“ endeten. Es gab auch einzelne Buchstaben und Zahlen, ein Bettenhaus A und ein Bettenhaus B. Da fiel mir der Besuch meiner Freundin Klara ein, als sie Blinddarm hatte.

„Wir brauchen die Station“, sagte ich.

Zabiullah zog sein Handy aus der Hosentasche.

„Das hat mir meine Mutter geschrieben ...“ Er wischte in den Nachrichten herum. „Interne“, las er vor, „Zimmer 9.“

„Wir könnten jemanden fragen“, schlug ich vor.

„Traust du dich?“, fragte Zabiullah.

„Eher nicht“, sagte ich. „Du?“

Er schnalzte mit der Zunge was so viel heißt wie:

„Nein.“

Wir standen herum und schauten, wie die Lifte Menschen verschlangen und wieder ausspuckten, wie Leute zum Ausgang gingen und andere wieder hereinkamen. Alle wussten wohin. Nur wir nicht. „Papa hätte uns doch bringen sollen“, dachte ich verzagt.

Da erschien die Fee. Nicht wie im Film in einer Wolke Glitzerstaub. Sie hatte weder eine spitze Mütze noch einen Zauberstab. Aber ein breites Lächeln, das sich von einem ihrer abstehenden Ohren zum anderen zog.

„Sucht ihr?“, fragte sie und stützte sich auf den Putzwagen, den sie vor sich herschob.

„Meinen Onkel!“, rief Zabiullah viel zu laut.

„Wo ist Onkel?“, fragte sie.

Wie bei einer echten Fee blitzten ihre braunen Augen freundlich. Zabiullah zeigte ihr die Nachricht auf seinem Handy.

„Ich bringe euch“, sagte die Fee.

Im Lift drückte sie einen Knopf. Er fuhr nach unten, die Tür öffnete sich, wir wollten aussteigen.

„Warten“, sagte sie. „Hier ist falsch.“

Wir fuhren nach oben. Wieder hielt der Lift, wieder hielt sie uns zurück. Erst beim dritten Halt waren wir richtig.

„Hier ist Onkel“, sagte sie zu Zabiullah und lächelte ihr überirdisches Lächeln.



Wir folgten ihrem Putzwagen durch einen Gang, durch eine Glastür und durch einen anderen Gang. Vor einer weißen Tür mit der Nummer 9 blieben wir stehen.

„Alles Gute!“ Sie wedelte mit ihrem Zauberstab und verpuffte in einer Wolke Feenstaub. In Wirklichkeit stemmte sie sich gegen ihren Putzwagen und setzte ihn in Bewegung.

„Danke!“, riefen wir ihr nach. Aber da war sie schon verschwunden.

Nie hätte ich geglaubt, dass mir nach einem Krankenhausbesuch der Bauch weh tun könnte vor lauter Lachen. Ich dachte immer, dass das Krankenhaus ein Ort ist, in dem die Menschen krank sind und deswegen traurig herumliegen. In dem die Zeit noch langsamer vergeht als eine Bio-Stunde bei der Feinschlag.

Mohammad, so heißt Zabiullahs Onkel, dachte nicht daran, traurig herumzuliegen und sich zu langweilen. Mit verstrubbelten Haaren lag er in seinem Bett und seine Zähne waren so weiß wie das Krankenhauskissen.

„Hallo!“, strahlte er, „so eine Überraschung!“ Zabiullah zog eine Superman-Figur aus seiner Hosentasche.

„Die habe ich dir mitgebracht, damit du schneller gesund wirst!“

„Danke!“, freute sich Mohammad, doch da war die Figur schon verschwunden.

Verblüfft suchten wir sie unter dem Bett und sogar im Nachtkästchen. Komisch!

„Oh!“, rief Mohammad und zog sie bei seinen Zehen hervor. Ein Zaubertrick!

Aber Mohammad konnte nicht nur zaubern, sondern auch Witze erzählen, zum Beispiel:

„Lehrer: Warum haben Flugzeuge Propeller?

Fritzchen: Damit der Pilot nicht schwitzt.

Lehrer: Unsinn, das ist völlig falsch.

Fritzchen: Komisch, ich hab mal gesehen, wie bei einem Flugzeug der Propeller ausgefallen ist. Da hätten Sie mal sehen müssen, wie der Pilot geschwitzt hat!“

„Ich möchte einmal Clown werden oder Zauberin“, sagte ich im Rausgehen.

Damit hatte sich die Liste meiner Traumberufe: Rockstar, Astronautin, Polizistin, verlängert. Als Kleine wollte ich Müllfrau werden, aber das habe ich wieder gestrichen, wegen dem Gestank.

Als wir wieder auf die Straße traten, schlug der Gedanke an meinen Hamster wie ein Meteorit in meinem Kopf ein. Wie hatte ich ihn auch nur eine Sekunde vergessen können!

„Ob Konrad noch da ist?“, fragte ich bedrückt. Wie verabredet warteten wir in dem kleinen Park vor dem Krankenhaus auf Mama. Es war zum Verücktwerden, dass wir uns jetzt mit dieser blöden Katja im Café treffen mussten, anstatt ihn zu suchen.

„Ich habe Hunger“, sagte Zabiullah.

„Ich kriege sicher nichts runter“, war meine Antwort.

Zwei Käsetoasts für jeden und eine eiskalte Zitronenlimo später kauerten wir wieder vor dem Loch in der Mauer. Es passierte so wenig, dass sogar die Spinne, die in Zeitlupe die Mauer hochkrabbelte, ein Highlight war. Zabiullah rülpste. Anstatt zu kichern versuchte ich, mir nicht auszumalen, was Konrad alles passiert sein konnte. Ich konzentrierte mich auf die Spinne.

„Süß!“, sagte Zabiullah. Manchmal ist er schon ein bisschen durchgeknallt, aber er meinte gar nicht die Spinne.

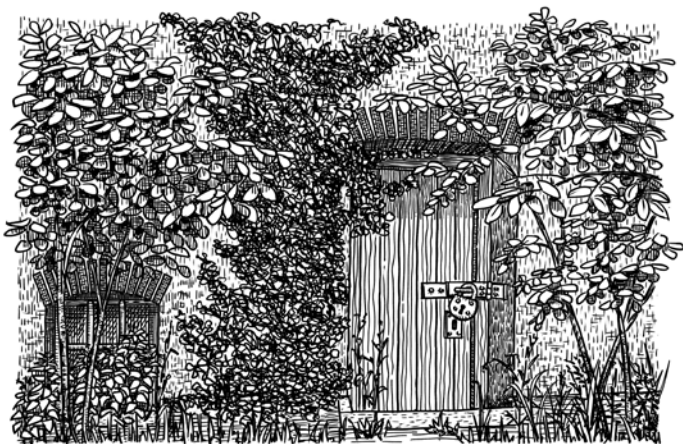
Die Maus war wirklich süß, wie sie die Mauer entlanghuschte und hin und wieder stehenblieb, um in die Luft zu schnuppern.

„Wie Konrad“, dachte ich und es gab mir einen Stich. Die düsteren Gedanken ließen sich jetzt kaum mehr zurückhalten, aber Zabiullahs aufgeregter Schrei riss mich heraus:

„Ada, sieh mal!“.

Er war der Maus gefolgt und kauerte im Gestrüpp, in dem sie verschwunden war. Was konnte da schon sein? Müde schlurfte ich ihm nach.

Zabiullah hatte eine geheime Tür entdeckt!
 „Wo die wohl hinführt?“, fragte er aufgeregt.
 Die Tür war ganz mit Efeu verwachsen und das
 rostige Schloss sah nicht so aus, als ob es in letzter
 Zeit geöffnet worden wäre.
 „Vielleicht ist Konrad da drin!“ In mir regte sich
 Hoffnung.



Normalerweise hätte ich mich nie getraut, eine
 fremde Tür zu öffnen – aber der Gedanke, meinen
 Hamster zu retten, ließ mich alle Bedenken ver-
 gessen. Ich rüttelte an dem fetten Vorhängeschloss.

„Wie kriegen wir das auf?“
 „Das dürfen wir nicht!“, zögerte Zabiullah, aber
 ich war nicht zu bremsen:
 „Vielleicht mit einem Stein aufschlagen?“

Der einzige Stein in dem kleinen Park, der sich
 eignete, ein Schloss zu knacken, war leider das
 Fundament einer kunstvollen Burg in der Mitte
 des Sandkastens. Aber da regte sich mein Gewis-
 sen.

„Die dürfen wir nicht kaputt machen“, sagte ich.
 Wir schauten uns nach einem anderen Stein um,
 vergeblich.

„Wenn wir die Burg danach wieder aufbauen?“,
 schlug Zabiullah vor.

„Okay!“, nickte ich.

Um sechs mussten wir zu Hause sein. Wir hatten
 eine Stunde Zeit.

„Keine Chance!“ Mein Arm schmerzte schon vom
 vielen Klopfen, aber das Schloss hatte sich keinen
 Millimeter bewegt.

„Lass mich mal!“ Zabiullah nahm mir den Stein
 aus der Hand.

Die Schläge hallten durch den zum Glück fast
 menschenleeren Park. Die meisten waren wohl
 noch im Schwimmbad. Nur ein paar Jugendliche
 chillten am Klettergerüst. Der Sound ihrer Handys
 wummerte zu uns herüber.

„Ich geb's auf!“, meinte Zabiullah. Auf seiner Stirn glitzerten Schweißperlen. „Vielleicht ist er ja gar nicht da drin.“

Ich aber war mir auf einmal ganz sicher, dass Konrad hinter dieser Tür war.

„Gib her!“, sagte ich und donnerte mit voller Kraft gegen das Schloss. Ein krachendes Geräusch. Das Schloss gab zwar nicht nach, aber das Holz rundum begann abzusplittern!

„Weiter!“, feuerte mich Zabiullah an.

Ich vergaß das Brennen in meinem Arm und meine schon schmerzende Faust. Wieder und wieder schlug ich zu. Ich hatte aber keine Kraft mehr und traf auch nicht richtig, sondern schürfte mir die Knöchel auf.

„Aua“, stöhnte ich und betrachtete meine blutende Hand.

„Ich habe eine Idee“, sagte Zabiullah.

Was er jetzt aus der Hosentasche zog, kannte ich nur zu gut: Es war rot und mit dem Schweizer Wappen bedruckt. Das Taschenmesser hatte ich ihm letzten Sommer geschenkt.

„Gute Idee!“, rief ich und während ich meine schmerzende Hand pustete, bohrte Zabiullah Löcher rund um das Schloss in das morsche Holz. Dann brauchte es nur noch einen Tritt und die Tür öffnete sich.



Abgetretene Steinstufen führten in einen düsteren, modrig riechenden Keller.

„Hier war schon lange keiner mehr“, sagte Zabiullah und schob die Spinnweben, die wie Vorhänge von der Decke hingen, zur Seite. „Komm!“ Er hatte

schon seine Handy-Taschenlampe eingeschaltet und ging neugierig voran. Ich zögerte. Es war ziemlich düster da unten und der modrig-faulige Geruch war nicht gerade einladend.

Ich weiß noch genau, woran ich in diesem Moment dachte: an Fledermäuse, die sich in den Haaren verfangen. Ratten, die an Zehen knabbern.

Herumliegende Skelette. Finstere Gestalten hinter Mauervorsprüngen. Geister. Dämonen.

„Mein Akku ist fast leer“, sagte Zabiullah. „Kann ich dein Handy?“

Ich schaltete es ein und versuchte die Spinnweben, die mich im Nacken kitzelten, zu ignorieren.

„Schon wieder eine Tür!“

Diesmal war es eine Eisentür. Zabiullah rüttelte am Griff.

„Zugesperrt!“, sagte er enttäuscht. Ich war fast erleichtert, aber dann fiel mir der Zweck unserer Mission ein

„Wir müssen aber Konrad finden!“, sagte ich. „Lass mich mal ran!“

Ich kannte solche Türgriffe und wusste, dass kein Schweiß an den Händen sein durfte, sonst rutschte man einfach ab. Ich wischte also die Handflächen an der Hose ab und drehte mit beiden Händen fest an dem Knauf.

„Was ist, wenn Konrad nicht hinter der Tür ist?“, schoss es mir durch den Kopf. Dann wären wir ganz normale Einbrecher, die ein fremdes Schloss zerstört hatten, weil sie zu blöd waren, auf einen Hamster aufzupassen. Das konnten wir der Polizei dann erklären. Ich ärgerte mich über mich selbst, über Zabiullah, meine Eltern, weil sie nicht verboten hatten, den Hamster mitzunehmen und die

Stadt Wien, die kein Schild aufgestellt hatte, dass Hamster im Park nicht erlaubt waren.

Die Tür öffnete sich quietschend.

„Es stinkt!“, rief Zabiullah und hielt sich die Nase zu. Und wirklich: Es roch wie in einer Jausendose, in der man ein Käsebrot vergessen hat. So richtig vergessen. Mehrere Tage oder Wochen. Die man dann lieber verschwinden lässt, bevor sie von den Eltern ganz unten in der Schultasche entdeckt wird. Ich hielt mir den Ellbogen vor die Nase, aber mit der Zeit gewöhnten wir uns an den Gestank. In dem Raum lag Gerümpel herum, ein alter Teppich, leere Dosen, schwarze Plastikmüllsäcke. Mussten wir hier herumwühlen, um Konrad zu suchen? Ratlos ließ ich das Licht meiner Taschenlampe herumwandern.

„Wie soll er da hereingekommen sein?“, fragte Zabiullah. Ich schaute mich um. Unter der Decke gab es kleine Fenster, um die herum die Wand abgebröckelt war.

„Da!“, sagte ich und ließ das Licht über die Löcher tanzen. An der Wand lehnten auch alte Bretter. „Über die könnte er geklettert sein.“

„Was da wohl drin ist?“, fragte Zabiullah und öffnete eine dritte Tür, die einen Spalt breit offen gewesen war. Sie führte in ein ganz normales Kellerabteil. Ich hatte kein gutes Gefühl.

„Bleib hier!“, sagte ich. „Da drin ist er sicher nicht!“ Aber Zabiullah hörte mich gar nicht. Neugierig ging er in den anderen Raum.

„Schau mal!“ Ich konnte ihn nicht allein lassen und ging hinterher.

„Bleiben wir draußen!“, flehte ich. Aber Zabiullah untersuchte schon in braunes Packpapier gewickelte Päckchen, von denen eines halb aufgerissen war. Er zog das Papier zur Seite. Ein seltsames Bild einer Landschaft, in der ein großer roter Ball lag, kam zum Vorschein. Ich hatte das Gefühl, so etwas schon einmal gesehen zu haben, wusste aber nicht mehr, wo.

„Komm jetzt!“, sagte ich ungeduldig und zerrte an Zabiullahs Arm.

„Gleich!“, murmelte er und riss noch Papier von anderen Päckchen. Nervös stand ich daneben. Als mein Handy sumnte, erschrak ich so, dass ich es fast fallen gelassen hätte. Mama. Ich ging nicht dran, aber Mama ließ sich nicht abwimmeln. Wenige Sekunden später schickte sie eine Nachricht:

„Essen kommen!!“

„Gleich“, tippte ich und fügte das Küsschen-Smiley dazu.

„SOFORT“, war die Antwort.

Dass sie es in Großbuchstaben geschrieben hatte, zeigte, dass sie ziemlich sauer war. Da half auch

kein Küsschen-Smiley. Aber diesmal konnten wir leider nicht pünktlich sein. Wir mussten ja die Sandburg wieder aufbauen.

„Wem wohl der Keller gehört?“, fragte ich Zabiullah beim Händewaschen.

Wir hatten die Strafpredigt wegen der Verspätung abgekürzt, indem wir gleich im Bad verschwunden waren. Händewaschen kommt immer gut an, so wie brav „Grüß Gott“ sagen.

„Keine Ahnung!“, antwortete Zabiullah. „Vielleicht irgend einem Museum.“

Ich hatte so ein Gefühl im Bauch. Das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Ich wusste, dass ich etwas Verdächtiges gesehen hatte. Aber was war es bloß? Mein armes Gehirn arbeitete auf Hochtouren, aber es fiel mir nicht ein.

Außerdem konnte ich mich nicht damit abfinden, dass der Hamster weg war. Wir mussten ihn finden. Unbedingt! Sonst konnte ich mich nie mehr in der Klasse blicken lassen. Tschüss, 1 C.

„Wir müssen heute nochmal in den Keller!“, sagte ich.

Zabiullahs Gesicht war wie aus Stein – er hatte nicht wirklich Lust. Aber schließlich hatte er es verbockt und das wusste er.

„Okay“, sagte er deshalb.

Und dann kündigte Papa den Spieleabend an.

„Heute machen wir einen gemütlichen Spieleabend“, sagte er beim Abendessen. „Ich habe Saft und Knabbereien eingekauft!“

Wenn er jetzt auf freudiges Gejaule wartete, lag er falsch. Entsetzt schaute ich Zabiullah an und er mich. Wie sollten wir uns rausschleichen, wenn wir gemeinsam am Wohnzimmertisch saßen mit bescheuerten Karten in der Hand?

Als wir mit dem Essen fertig waren, mussten Zabiullah und ich das Geschirr in den Geschirrspüler räumen, während Katja den Wohnzimmertisch vorbereitete. Sie schüttete Chips in eine Schüssel und Saft in eine Glaskanne. „Ich könnte sagen, dass ich Bauchweh habe“, überlegte ich. Aber dann würde jede Viertelstunde jemand an die Tür klopfen und fragen, wie es mir geht.

„Hast du eine Idee, wie wir rauskommen?“, flüsterte ich Zabiullah zu und wischte mit dem stinkenden Lappen die ekligen Brösel von der Arbeitsfläche in meine Hand.

Er schüttelte den Kopf. Ich warf die Brösel in den Müll und den Lappen in die Abwasch. Dann drehte ich den Wasserhahn auf, um sauberzumachen. Doch das Wasser wollte nicht abrinnen. Wieder mal der Abfluss verstopft. Traurig startete ich auf die trübe Brühe.

Es ist nicht so, dass ich darauf gebrannt hätte, hinaus zu gehen. Ich mag die Dunkelheit nicht und in der Nacht ist es mir lieber, wenn die Tür verschlossen ist und ich mich mit Drago unter die Decke kuscheln kann. Aber wir mussten. Unbedingt. Es ging um den Schulhamster. Und damit um mich und mein Leben in der 1 C.

Wir saßen schon mit den gemischten Karten am Tisch, als Katjas Handy brummte. Ihr Gesicht wurde ganz rot, als sie die Nachricht las.

„Das habe ich komplett vergessen!“, rief sie verzweifelt.

„Was denn?“, fragte Papa und sortierte weiter seine Karten.

„Ich habe was mit meiner Kusine ausgemacht!“

„Warum denn das?“, fragte er. Ich wunderte mich über Papa. Wie konnte man so eine doofe Frage stellen?

„Wann denn?“, fragte Mama, was immerhin von etwas mehr Intelligenz zeugte.

„Halb neun im 6. Bezirk“, sagte Katja. „Wie lange brauche ich da hin?“

„Ich bring’ dich“, seufzte Papa und legte die Karten in einem ordentlichen Stapel auf den Tisch. Er schob sich noch eine Handvoll Chips in den Mund und schnappte sich den Autoschlüssel. „Verschieben wir den Spieleabend.“

Ich machte ein enttäuschtes Gesicht.

„Schade!“, sagte ich und spielte das so gut, dass mich sogar Zabiullah überrascht ansah.

„Bleibt jetzt drinnen!“, war Mamas Antwort auf unsere Ankündigung, dass wir nochmal raus mussten. Zabiullah kann nicht lügen, nicht einmal schwindeln, und wenn Mama nicht wieder einmal eine von ihren unfassbar wichtigen Nachrichten aufs Handy bekommen hätte, hätte sie auch gemerkt, dass es nicht so ganz die Wahrheit war, als Zabiullah sagte:

„Ich habe aber meine Jacke draußen vergessen.“
Denn, ehrlich, wer nimmt im Sommer bei über 35 Grad schon eine Jacke mit? Aber Mama fiel nichts auf.

„Um neun seid ihr aber wieder da!“, murmelte sie abwesend.

Bernadette Konzett

* 1972 ganz im Westen Österreichs, lebt mit ihrer Familie in Wien, wo sie mit Menschen von 0–99 zusammenarbeitet.

Bisher erschienen im *Verlag* Bibliothek der Provinz:
Ada in Trouble, mit Zeichnungen von Horst Krieg,
Weitra 2022

weitere Bücher sind im Werden.

Horst Krieg

* 1963 in Bludenz/Vorarlberg, lebt zusammen mit seiner Familie in Wien, wo er als Grafiker und Informationsdesigner arbeitet.

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien